

# Politisches Blatt,

als Extra-Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 1.

Donnerstag den 20. Juli.

1848.

## V o r w o r t.

Dieses Blatt, das in unbestimmten Zeitläufen gewöhnlich wöchentlich ein Mal als Beilage erscheinen soll, will weder conservativ, noch radical werden: es hat sich die Aufgabe gegeben, das politisch Nothwendigste und Dringlichste, wie es der Tag mit sich bringt, in kunstlosen Zeilen zu besprechen und zu beleuchten. — Wir sind überzeugt, es gibt viele Leser unserer Provinzialzeitung, die eines solchen Beihelfes zum Verständniß der Zeit nicht bedürfen, die bei ihrer vielseitigen Bildung auch das Feld der Publicistik schon gepflegt, und denen nun die Kenntnisse trefflich zu Statten kommen, die sie, wahrscheinlich ohne Hoffnung auf jemalige vaterländische Brauchbarkeit, gesammelt haben. Solche Leser belehren zu wollen, wird sich dieß an Raum und Kraft beschränkte Blatt nicht anmaßen, vielmehr kommt es bittend zu ihnen: sie möchten mit ihren litterarischen Mitteln mithelfen, daß es gedeihe, daß es erstarke. Aber es gibt eine andere, größere Zahl von Lesern, die sich politisch nicht vorgebildet haben, die im Geleise ihres Berufes fortlebend, sich bis nun kaum die Zeit gönnten, die trockenen officiellen Spalten einer vormärzlichen Zeitung durchzusfliegen.

Diese nun sind von dem Zeitensturme überrum-

velt, geistig überholt worden und solchen Lesern den Geist unserer Tage dolmetschend, nachzuhelfen, hat dieses Blatt den guten Willen.

Wie durch die Entdeckung Amerika's Pflanzen, Thiere und Menschen in die alte Welt kamen, welche die Naturphilosophie erst studieren mußten, so gelangen, durch die Habhaftwerdung der Freiheit Worte, Gedanken, Ideen, Tag für Tag in die altösterreichische Welt, die wir kennen lernen und in geistiges Besitzthum umwandeln müssen. Diese neuen Ideen nun der Menge zuzuführen, aus den vielen verwirrenden Deutungen derselben den practischen Kern heraus zu schälen, dem bis jetzt nicht politisch Gebildeten aus dem Ungewissen, aus der Verlegenheit zu helfen, wenn sich ihm in der Lectüre oder im Umgange die Schlagworte der Zeit aufdringen; ihn in seinem activen Bürgerthume auf festen, constitutionellen Boden zu stellen: — das zu erfüllen ist die Sendung der Journalistik im Allgemeinen, und eine ähnliche Aufgabe übernimmt auch dieses Papier, wohl einsehend, wie unzulänglich das Unternehmen dem großen Zwecke gegenüber aussteht, wohl einsehend, wie sehr auch der Lehrende unserer verplüßenden Zeit nur als Schüler gegenüber steht — aber zugleich überzeugt, daß der gute, kräftige

Wille in jedem Gutgesinnten einen Bundesgenossen zur Förderung der guten Sache findet.

Da unsere Provinzialzeitung auch über die Marken des Landes hinausgeht, und da ein Journal eine geistige, in die Fremde hinausgestreckte Hand ist, an welcher der entfernte Leser den politischen Puls der Provinz prüfen kann: so ist es nothwendig, daß unser Blatt das Gepräge besonnen-consequenter Freimüthigkeit zur Schau trage, damit es die Fremde über unsern politischen Willen keinen Augenblick im Zweifel lasse, damit es nicht zum Lügner, zum Verleumder am Vaterlande werde. Es soll daher mit seiner Gesinnung nicht laviren, nicht nach der gerade die Oberhand führenden Partei seinen Ton anstimmen: sondern an jedes Tagesereigniß soll es, so weit es in seinen intelligenten Kräften liegt, den Maßstab freimüthiger Beurtheilung anlegen, ohne ängstliche Rücksicht für die Zurücksehrenden, ohne blinde Vorliebe für die Vorwärtstürenden. Es möchte ein Spiegel seyn, aus dem das ruhige Antlitz unbefangener Uebersetzung, nicht eben die Grimasse politischer Extravaganz heraussteht. — Das ist der Wille, das die Farbe dieses Blattes; wer unter diesen Bedingungen für unser Unternehmen zur Feder greift, sey willkommen! —

## Die Leidenschaften und Mißverständnisse unserer Tage.

Wir haben mit der Vergangenheit entschieden gebrochen, die Gegenwart hat die Zukunft anzubahnen; aber in der Richtung der Bahn bekämpfen sich die Kräfte, statt sich zu einigen und zu unterstützen.

Drei Schlagwörter sind es insbesondere, hinter welchen sich Selbstsucht und Leidenschaft verschanzt und im blinden Toben ihren Grimm losbrechen läßt; es sind: Aristocratie, Bureaucratie, Nationalität. Der Boden aber, den man hier unterschiebt, heißt gewöhnlich Reaction und Revolution.

Es ist nicht immer Täuschung, daß feindselige Kräfte unsere junge Freiheit bedrohen. Die Kämpfe der jüngsten Vergangenheit lehren uns, daß wachsame, gerüstete Kämpen nicht entbehrlich sind; sie sind schon deshalb nothwendig, da die errungenen Rechte, zarten Sprossen gleich, noch nicht im Volksbewußtseyn feste Wurzeln geschlagen haben.

Oft aber sieht man auch mit leeren Gebilden, die mehr auf Rechnung unserer erregten Phantasie und unserer politisch unausgebildeten Vernunft kommen, wie bei Kindern, die durch eine neue Erscheinung plötzlich aufgeschreckt, in dem Krauschen eines Blattes oder in dem Aufstiegen eines Vogels neue Spukgestalten wittern.

Die wahre Lage dieser Dinge zu erkennen, ist nicht so leicht. Suchen wir uns also zurecht zu finden:

Die Ereignisse unserer Zeit stellen die historische Nothwendigkeit hin, daß die Grundlage des neuen Staatslebens eine demokratische ist; es wird der Grundsatz der gleichheitlichen Theilnahme Aller an den politischen Rechten gelten; die Glieder des Volkes sind nun auch berufen zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten; eine Unterscheidung bevorrechteter Classen in der bürgerlichen Gesellschaft nach Geburt oder Erbe wird keine politisch-practische Bedeutung haben; es wird, es kann nur persönliche Befähigung die Bedingung und der Maßstab zur Ausübung politischer Rechte seyn.

Diesen so gearteten Zeitforderungen feindlich entgegen treten, und auf die Gefahr hin das Volk zur gewaltsamen Nothwehr zu treiben, die alte politische Ungleichheit herstellen wollen, heißt reagiren.

Die Reaction bringt man immer in einen nothwendigen Zusammenhang mit dem Adel, dem Beamtenstande, der ungleichen Nationalität, ja selbst mit der Geistlichkeit; man hält diese Begriffe und Reaction für Eins; — schon aus dem traditionellen Mißtrauen und Hass ist man so gesinnt.

Es ist nicht zu läugnen, daß jede Aristocratie, sie mag nun ihre Vorrechte auf Grund der Geburt, oder des Besitzes, oder des Standes, oder der herrschenden Nationalität ausgeübt haben, mit Reactionselementen verwachsen ist; denn es liegt in der Natur der Sache, daß Jeder seine bisherigen Vorrechte lieber behaupten als aufgeben möchte. Allein es bleibt immer politische Leidenschaft, denjenigen, die sich bisher in dem bureaucratistischen und aristocratischen Herkommen bewegten, jede Ansichts- und Neigungsänderung im vorhinein abzuspochen. Man soll im Gegentheil bei ihnen so viel Einsicht und Willen voraussetzen, daß, so wie nach den kaiserlichen Verheißungen jede Reaction nach unserem Sinne in ihren Resultaten unmöglich ist, auch die Anerkennung des freiesten Constitutionalismus ein maßgebendes Gebot ist.

Oder wäre die freie Presse und die Nationalgarde nichts als ein leerer Name? Es hieße wahrlich Verwegenheit, solchen Gewalten den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Der Kampf wäre blutig, fürchterlich; der Sieg könnte auch für kurz oder lang zweifelhaft seyn; die Macht des fortschreitenden Geistes würde möglicherweise auf eine Spanne Zeit auch gebannt werden, um — später noch zerstörender, unverhältnißlicher sich zu erheben.

Darum hinweg mit der starren Uebersetzung von dem Werthe des Alten, hinweg mit der krämerhaften Gesinnung, die nur Trauerklänge über die Gefährdung einzelner Interessen anzustimmen weiß, hinweg mit dem Kleinmuth, der sich von dem Chaos der sich durchkreuzenden staatlichen Elemente erdrückt fühlt;

den Blick gerichtet auf die höhere moralische Weltordnung, für welche die Weltgeschichte und die Eröffnung ihres neuen Actes, in welchem gerade wir mitwirken, mitringen und mitleiden, auch ein Zeugniß abgelegt, und dieses Zeugniß liegt in der Völker Vollendungsfähigkeit, die nur in einem Kampfe der ungleichen Elemente, in einem schmerzlichen Sühnungsprozeß sich kräftigen kann.

In uns liegt es, diesen Prozeß unter mehr oder weniger Leiden zu bestehen; es liegt in dem Maße unserer Freiheit, in unserem Bestreben, unbefangene zu urtheilen. Thun wir das? Sind wir ernstlich geneigt, Jedem einzuräumen, was ihm gebührt? Gehen wir innig und einträchtig zusammen, halten wir den richtigen Schritt der Entwicklung?

Wir müssen gestehen, unsere Entwicklung ist mehr eine Verwickelung, und Jeder trägt von seiner eigenthümlichen Stellung dazu bei. Unsere Verwirrung erstreckt sich nicht bloß auf den Adel und den Beamten, wir sind nicht bloß leidenschaftlich genug, zwischen Persönlichkeit und Stand keinen Unterschied zu machen, den Träger einer von der unrigen verschiedenen Ansicht zu unserem persönlichen Feinde zu stempeln, in der Constitution nur den gesetzlichen Grund für unsere Rechte, aber nicht auch zugleich für unsere Pflichten zu finden, sondern wir holen den Samen der Zwietracht auch noch aus der Nationalität! Und dieser Same wuchert in dem fruchtbaren Boden der Presse, auf daß er ja in tausend und tausend tödtlichen Stacheln emporstieße! So weit sind wir also mit unserer Bildung und Freiheit gekommen, daß wir in jedem anders Sprechenden einen verkappten Ritter des Panславismus oder Pangermanismus suchen, hier mit den Franzosen, dort mit den Russen liebäugeln, oder hausebackig hohle Phrasen der Drohung ihnen entgegen schleudern, uns bald an die einen, bald an die andern anschließen wollen, und dabei vergessen, uns selbst an einander zu schließen. Als ob die volkstümliche Erhebung und Entwicklung nur durch eine chinesische Abschließung, oder einen verschmelzenden Anschluß möglich wäre, als ob dazu den Nationalitäten kein

anderes Mittel zu Gebote stände, als gegenseitige Anfeindung, Befehdung und literarische Grobheiten!

Man sagt, Oesterreich sey ein Länder- und Völker-Mosaik. Das Bild ist gut, bleiben wir also bei dem Wilde. Ein Mosaik-Gemälde hat nur dann einen Werth und einen Sinn, wenn die verschiedenfarbigen Steinchen ihre Ecken und Auswüchse abschleifen, sich nach einem richtigen Plane an einander schließen und in ihrem festen Gefüge einen schönen Total-Eindruck hervorbringen. Trennet dieses Gefüge, schleudert die Steinchen hin und her, so ist das Bild verschwunden, mancher Stein zeigt euch dann seine ungeschliffene — weil ungeschliffene — Rehrseite; er wird verworfen, seine Bedeutung hat aufgehört.

In dieses Stadium der Umgestaltung scheint das Mosaik Oesterreichs treten zu wollen; der eiserne Ring, welcher dessen Bestandtheile zu einem förmlichen Ganzen zusammenhielt, ist am 15. März geborsten, und eine gleich freie Verfassung sollte das Bindemittel ersetzen, aber der Egoismus der Nationalitäten scheint die gewährte Freiheit nur für sich auszubeuten; die hochherzige Nation an der Theiß und der Donau treibt bereits ihr engherziges Spiel; möge es nur nicht am blutigen Boden enden! denn furchtbar ist der Nationalitäten-Kampf, von welchem sich der Engel der Humanität mit Entsetzen abwendet.

A. L. e m a n n.

### Unsere Nationalgarde.

II.

Wir alle wünschen Einigkeit und Stärke unserer Nationalgarde; wir alle stimmen darin überein, daß sie eine ehrenvolle Vereinigung von Einwohnern aller Stände seyn soll; wir alle gestehen es, daß ihr Zweck ein erhabener und ihr Bestand in einem innigen Zusammenhange mit den neuen Einrichtungen des Staatswesens ist; wir wissen es, daß sie die Wächterin der Constitution ist, indem sie politische Parteien und Wählerreien wachsamem Blickes wahrzunehmen, und den feindseligen Angriffen, die von solcher Seite den constitutionellen Rechten drohen, einen nachdrücklichen Widerstand entgegen zu setzen hat. Auch ist es ihre Pflicht, für Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu sorgen, deßhalb allein, weil tumultuarische Bewegungen, störende Zusammenkünfte, Volksaufläufe u. dgl. leicht den Ausgangspunkt zu politischen Umwälzungen abgeben können.

Das wissen wir alle; es ist unsere Ueberzeugung, unsere Theorie; aber es heißt im lateinischen Sprichworte: „Aliud in libris, aliud in praxi.“ Ob auch unsere Praxis dem theoretisch erwiesenen Zwecke entspricht, ist eine andere Frage. Wirkliche Belege können hier allein entscheiden, und diese müssen, wenn sie einen überzeugenden Grund enthalten sollen, der Beobachtung und Erfahrung entnommen werden.

Um stufenweise vorzugehen, wollen wir unter den vielen Bestimmungen der Organisation der Nationalgarde die erste herausheben, nämlich ihren Effectivstand.

Mit Ende Juni wies die statistische Tabelle für Laibach 897 Garden unter 18.019 Seelen aus. Ein Vergleich mit den übrigen Städten Krains liefert ein für unsere Hauptstadt nicht günstiges Resultat. Die Rangordnung nach der relativen Anzahl der Garden ist folgende:

Mödling	156 Gard. unt.	1023 Einw.	also 15 $\frac{1}{4}$ ‰
Krainburg	257 " "	2008 " "	12 $\frac{4}{5}$ " "
Idria	507 " "	4276 " "	11 $\frac{6}{7}$ " "
Stein	132 " "	1345 " "	9 $\frac{11}{13}$ " "
Senosetsch	107 " "	1230 " "	8 $\frac{2}{3}$ " "
Wippach	95 " "	1333 " "	7 $\frac{1}{2}$ " "
Neumarkt	120 " "	1933 " "	6 $\frac{1}{5}$ " "
Planina	80 " "	1369 " "	5 $\frac{1}{2}$ " "
Laibach nach dem oben angegeb.	Verhältnisse 3	" "	" "

Bloß Adelsberg und Oberlaibach stehen mit 3 und 4 Procent Laibach nach, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil von der männlichen Bevölkerung viele mit dem Commercial-Fuhrwerke in der Regel vom Hause abwesend sind. — In andern hier nicht genannten Ortschaften ist die Organisation noch nicht zu Ende geführt.

Wollte man für Laibach auch noch den Factor, daß zwei Compagnien aus Studenten gebildet sind, in der Rechnung berücksichtigen, so würden sich, nach Abzug der Akademiker-Zahl, von den bestehenden Verhältniß-Gliedern gar nur 4  $\frac{1}{2}$  Procent ergeben.

Dieses Mißverhältniß ist auffallend; die Erklärungsgründe dazu dürften, vielleicht nicht schwer zu finden seyn; es wäre jedoch eben so unziemlich als über-eilt, individuelle Vermuthungen und einzelne Vorkommnisse als praktische Regeln hinstellen zu wollen. Unsere Tages-Chronik, welcher diese Spalten geöffnet sind, wird ohnehin das Für und Wider auf unüberlegliche Art aussprechen und die fortlaufende Reihe dieser Artikel von dem Standpunkte des echten Zweckes und der strengen Pflicht der Nationalgarde den Commentar dazu liefern. Ich wende mich also wieder zu meinem heutigen Thema.

Da drängt sich zunächst die Frage auf: „Was und wie wird mit den Conscripturungs-Listen operirt?“ Als diese von Haus zu Haus in Circulation gesetzt wurden, schien der auffordernde Zusatz: „längstens binnen 3 Tagen“ auf einen eifrigen Ernst und auf eine schnelle Vollführung hinzudeuten. Nun sind seitdem gar viele Wochen verstrichen, und wir wissen von der respectiven Operation — nichts. Man klagt über Indolenz, über Nullität des Gemeinnes, ja derselbe droht, zu großem Bedauern aller wohl- und rechtlich-gesinnten Einwohner, in positive Reibungen, in persönlichen Zwist und Hader überzugehen; man regt sich und ringt um Neuerliches, Zufälliges, Entbehrliches, aber um das Lebensprincip der Garde, um das absolut notwendige Mittel zur Beförderung eines kernigen, nämlich vernünftigen Gemeinnes, ich meine: um die pflichtgemäße Vereinigung der Einwohner aller Stände, kümmert man sich nicht. Diese Aufgabe steht der Organisations-Commission zu.

Man wende mir nicht ein, die Sache sey langwierig. Mag sie es seyn, so wird Kraftvereinigung und Geschäftsvertheilung sie kurzwierig machen. —

Oder glaubt man etwa, die Effectuirung auf dem Papiere habe zur practischen Ausführung keine moralische Kraft zur Seite? Ist Deffentlichkeit keine moralische Kraft? Will man unseren patriotischen Laibachern so wenig Ehr- und Pflichtgefühl zumuthen, um die Veröffentlichung der Effectivlisten, der Commissions-verhandlungen, der nöthigen Vorschläge u. s. w., um die Herausgabe eines provisorischen Regulativs für den Garde-Körper im Voraus als wirkungslos zu erklären? Ein vernünftiger Entwurf kann von dem eventuellen Entwürfe von Seite des Reichstages unmöglich weit divergiren, und jeder Vernünftige wird selbst ein durch Umstände gebotenes Provisorium anerkennen, eben weil er sich freiwillig nur der Vernunft unterwirft.

Das Geheimthun ist gebannt! Frei und ungeschweht mit der Deffentlichkeit verkehren, in ihr seine Ansichten läutern, seine Grundsätze befestigen, seinen Charakter ausprägen, das ist die Zeitforderung, das ist der Ruf des Vaterlandes, das seine Kinder und deren Kraftbeiträge kennen lernen und sie lohnen will, das aber auch den Fluch über seine Feinde nicht zurückhalten mag, und dieser treffe die gefährlichsten Arten: Einerseits die politische Indolenz, das mattfüße Hängen an der gewohnten Ruhe verlebter Tage im Vergleich mit der unruhigen Gegenwart aus politischer Kurzsichtigkeit, — andererseits das verwegene Vorwärtstreiben böser Kräfte aus wildem, egoistischen Drange.

Vor diesen Feinden ist keine Gesellschaft sicher; wir wollen wachen, daß sie auch von unserer Garde in gebührender Ferne gehalten werden, und unser Leitstern sey: „Geseß und Vernunft für das nächste Ziel: Gemeinwohl.“

A. L. e m a n n.

### Politische Raketen.

Der Zeitgeist gleicht dem Simson, der mit einem Eselskinnbacken viele tausend Philister erschlug; wie viele solcher Kinnbacken sind nicht heut zu Tage für die Freiheit in Bewegung; und siehe! ihre Feinde fliehen und fallen.

\* \* \*

Welch' Unterschied zwischen dem Einfluß der ersten Pariser Revolution, und dem, welchen die vom Februar 1848 auf das übrige Europa hatte! Damals trug der Absolutismus augenblicklich alle seine Bajonnette bis an den Rhein; wie einen Skorpion schloß man die Freiheit in einen Feuerkreis ein, um zu sehen, wie sie sich selbst morden werde! und jetzt? — In 14 Tagen flog sie von der Seine bis an den Dniestr, von der Scilla und Carybdis bis an den Welt.

\* \* \*

Es gibt keine Reaction! Mag seyn. Aber es gibt ungeschickte Fortschritts-Männer, und die sind eine fürchterliche Reaction.

\* \* \*

Der lästigste Censor ist der Provinzialgeist. In jedem Staatschamorrhoidarius und in jeder Betschwester hat er einen Adjuncten, und so wird die Pressfreiheit für viele Provinzen geradezu nur Ironie; es ist, als würde man zu einem Engbrüstigen sprechen: „Mein Herr, Sie dürfen frei Athem holen!“ Der Kaiser kann hundert Mal sagen: „Schreibt und spricht, wie's euch ums Herz ist.“ Der besonnene Provinzialgeist kömmt, stülpt seinen Popf auf und sagt: „Veto!“ und dann hat auch der Kaiser sein Recht verloren!

\* \* \*

Wenn morgen die alte, vormärzliche Ordnung wieder eintreten würde, so hätten wir Leute in den Provinzen eigentlich nichts anderes zu verlieren und aufzugeben, als — unsere Garde-Uniform. Darin besteht der Vortheil des besonnenen Fortschrittes! —

\* \* \*

Woher kömmt in Wien dieß Drängen ganz Ueberfener auf die höchsten Staatsposten? was gibt ihnen die politische Arroganz, in diesen kritischen Momenten die Hand nach einem Ministerportefeuille hinzustrecken, als wär's nur eben ein Stück Butterbrot!? Ich erkläre mir es so: Man kömmt dort seit 4 Monaten her mit den sonst im Nimbus ihrer Souverainität versteckt gewesenen Gewalthabern in die familiärste Verührung; man hört sie nur menschlich reden, man sieht sie um Popularität betteln; man widerspricht, man widerlegt sie; man jagt sie davon! man zerriß den Vorhang, der bisher die Einsicht in die Mysteres der höchsten Bureaucratie unmöglich gemacht, und erblickte dahinter viele mittelmäßige, schwache, schuldbeladene Gestalten! Man sah, wie wenig Weisheit und Tugend die Welt regiert! Stellt nun diesen Blößen gegenüber eine siegtrunkene Jugend, getragen von dem nivellirenden Geist der Zeit, und das Räthsel vom classischen Uebermuth der Portefeuille-Süchtigen ist gelöst! Jeder 20jährige Phantast glaubt die Drahtpuppen Metternich's ersetzen zu können, jeder politische Halbwisser glaubt einen österreichischen Solon in sich zu spüren. —

Dr. del Cott.